3969 04.05.1929 Sa

A1
Y. Furtwängler konzert:
Die linke Hand Furtwänglers.
(cf AK 3958 : 21.04.1929)

FEVR. 30

Ubreißkalender

Wenn der letzte donnernde Paukenwirbel und schmetternde Zimbelschlag und das letzte säuselnde Geigenpianissimo aus dem Furtwänglerkonzert uns nur noch ein ferner, leiser Ohrentraum sein werden, dann wird eines uns noch lebhaft und greifbar vor Augen stehen: die linke Hand Furtwänglers.

Ich möchte sagen, diese linke Hand war im Kampf der Töne etwas, wie die Johanna von Arc im Krieg der Franzosen und Engländer. Sie war überall dabei, schwebte über jeder Wahlstatt und lenkte das Geschick, daß ein Sieg der Ihren, ein Sieg des Wohlklangs daraus wurde.

Oder ein anderer Vergleich: Während die rechte Hand mit dem Dirigentenstab der Vater des Ganzen war, war die Linke, die Mutter, die gütige, sanfte, verzeihende, beschwörende, stolze Mutter.

Das ewig Weibliche mit all seinen Wundern war in dieser linken Hand.

Als sie zuerst sichtbar wurde, bot sie sich dar, die Handfläche nach oben gewandt, vom Zeigefinger an die Fingerspitzen in einer graden Linie herunter bis zur Handmitte gereiht, in jenem Griff des Geigers, der den Hals seiner Geige umspannt und die gebogenen Finger in die Richtung der Saiten legt. Die Hand verliert die brutale Breite, die auf Zupacken eingestellt ist, sie verjüngt sich anmutig bis in die Spitze des Zeigefingers hinauf, gewinnt die ästhetische Linie eines schlanken Hinausstrebens, die Spitze voran, die drei folgenden Finger wie zurückgewehrt vom Widerstand, den die Bewegung multipliziert.

Von da an ließ einen diese Hand nicht mehr los. Es gab in der Tonwelt, die um sie lohte, nichts, was sie nicht ausgedrückt hätte. Sie flehte und befahl, sie tat zornig und verzagt, jubelte und verzweifelte, wand sich in Qualen und zuckte und schlug um sich in heißer Besessenheit. Es gab keine motorische Nüance, der sie sich nicht wunderbar folgsam gefügt hätte.

Bald war es, als zermürbte und zerriebe sie die Töne und ließe sie als feiner Staub hinausrinnen, wenn die Geigen ihr unirdisches Pianissimo wie mit Seidenfalten raschelten, bald auch war es, als schleuderte sie sie mit energischem Ruck wie haftende Tropfen von den Fingerspitzen, daß sie auf Stahl- und Silberplatten metallisch aufschlugen oder in unheimlichem Widerhall zu Riesengröße auseinanderschwollen.

Diese Hand hatte Feldherrgeberden und dann wieder war sie wie die Hand einer Knieenden, die um Gnade fleht. Sie goß Klang aus sich heraus in das Spiel des Orchesters oder entband ihm einen Tonschwall, als habe sie eine Schleuse gewaltsam aufgerissen. Sie breitete sich nach oben, als flehte sie um die Gnade heiligender Stigmata, sie schwebte schützend über den werdenden Wundern des Werkes, sie flog mit Sturmbefehl den Tonmassen voraus, sie faltete sich wie müde Taubenflügel und ließ sich wonnevoll in Klangfluten versinken.

Keiner, der sie gesehen hat, wird sie je vergessen.

Samedi 4.5.1929